

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Januar 2025 –

Gebotene Wirklichkeiten? Konstruktion und Dekonstruktion zwischenmenschlicher Beziehungen in religiösen Diskursen, hg. v. Antje ROGGENKAMP / Traugott ROSER / Reettakaisa Sofia SALO. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023, 186 S. (Theologische Anstöße, 11), kt. € 55,00 ISBN: 978-3-525-50700-1

Ausgehend von einer aktuellen Fragestellung – der mannigfaltigen Einschränkungen von Mädchen, Frauen und queeren Personen heute – wird im Buchprojekt *Gebotene Wirklichkeit* gemäß dem geschichtshermeneutischen Prinzip der Reziprozität der Versuch unternommen, Rückfragen bezüglich historischer Wurzeln geschlechtsspezifischer Wirklichkeitskonstruktionen zu stellen. Einem dynamischen Machtbegriff verpflichtet regen die Beiträge zu einem Nachdenken über (Macht-)Strukturen im Alltag an: „Den Machtbegriff verstehen wir nicht im Sinne der Ausübung von Gewalt, sondern als eine Entität, die gewordene Beziehungen zwischen einzelnen Personen, Gruppen, Milieus, Organisationen oder Institutionen beschreibt, um verborgene Strukturen als Ausdruck der in diesen Beziehungen gebotenen Wirklichkeit aufzudecken oder erkennbar zu machen.“ (6)

Die ersten vier Beiträge sind exegetisch bzw. historisch ausgerichtet: *Rüdiger Schmitt* widmet sich dem Umgang mit abweichendem sexuellem Verhalten im AT. Seine These: Bei den Verboten gegen Tierverkehr, Inzest, gleichgeschlechtlichem Verkehr und bei der normativen Fixierung auf Monogamie handelt es sich um Normierungen im Kontext einer kulturell und gesellschaftlich tief verwurzelten patriarchalen Grundstruktur im antiken Vorderen Orient. Die abgrenzende Zuschreibung solcher Praktiken auf kanaanäische oder mesopotamische Kultpraktiken sei problematisch, die theol. Deutung nachträglich erfolgt. Er plädiert für den Mut, sich diesen „unbequemen Traditionen zu stellen“ und „sich von den dort propagierten zeit- und kulturgebundenen Normierungen zu verabschieden“ (26).

Eva-Maria Becker untersucht frühchristl. Geschlechterkonstruktionen und arbeitet heraus, dass (erst) in der dritten Christengeneration die Rolle der Frau nachrangig wurde. Zuvor wurde sie zumindest thematisiert, dann nur noch problematisiert und abgewertet. Die im NT aufscheinenden divergierenden Vorstellungen, bspw. der in Gal 3 formulierte Egalitarismus bzw. die Betonung von Statusunterschieden in 1 Kor 7, müssten vor dem Hintergrund antiker Geschlechterkonstruktionen bewertet werden, die eindeutig patriarchal normiert gewesen seien. Auch wenn es selbstverständlich keinen expliziten Genderdiskurs gegeben habe, ließen sich aber durchaus verschiedene „Diskursphären“ (34) im frühen Christentum aufzeigen, in denen über das Verhältnis von Mann und Frau nachgedacht wurde, konkret: Erinnerungen an Jesu Umgang mit den Frauen, die Erfahrungen der Frauen im Umfeld Jesu und in der frühchristl. Mission, Ehe- und Ehescheidung, soziale

Rahmenordnungen, rituelle Fragen, Gemeindeorganisation und die Entwicklung von Geschlechterverhältnissen in Gemeinden abseits des Mainstreams.

Nach diesen beiden exegetisch angelegten Beiträgen erfolgt ein großer zeitlicher Sprung in die Zeit der Reformation hinein: *Thomas Kaufmann* untersucht normative Perspektivierungen einer überwiegend harmonistischen Hausväterliteratur und arbeitet die Dreiständelehre als maßgebliche Sozialtheorie des Luthertums heraus, was dazu führte, dass die Rolle der Frau auf Haus und Familie beschränkt wurde. *Iris Fleßenkämper* analysiert unter dem vielsagenden Titel „Der versehrte Mann“, wie sich in Hausschriften das traditionelle Eheverständnis der Reformatoren mit einer Unterordnung der Frau durch den Mann niederschlägt und im Kontext dieser Normierung das physische Gewalthandeln von Frauen thematisch ausgeblendet wird. Denn physisches Gewalthandeln von Frauen galt als Angriff auf die „Fundamente der christlichen Ehemoral“ (81).

In *Matthias Wirths* systematisch-theol. Beitrag werden mit Bezug auf Karen Brays Werk *Grave Attending* Fragen der Lebbarkeit des Lebens im Kontext einer Queer-Theol. vor allem vor dem Hintergrund von Erlösungslehre, Eschatologie und Sozialethik perspektiviert. Von hier aus ergeben sich Potenziale eines theol. Antinormativismus, die für queere Lebensformen sensibilisieren.

Dina El Omari skizziert das traditionelle patriarchalische Verständnis bezüglich einer Stellung der Frau im Islam als Unterordnung unter den Mann und Objekt von Sexualität und arbeitet demgegenüber heraus, dass sich auch aus dem Koran heraus Geschlechtergerechtigkeit und das Mündigwerden der Frau als Subjekt theol. begründen lassen.

Reettakaisa Sofia Salo problematisiert die akribisch aufgelistete Auswahl biblischer Texte aus dem AT und NT in Trauagenden und liturgischen Arbeitshilfen und Handreichungen für gleichgeschlechtliche Segnungen und Trauungen, weil diese historisch meist unzulänglich mit den biblischen Texten verfahren und diese rein funktional verwendet würden.

Der Bd. mündet in eine praktisch-theol. und religionspädagogische Fokussierung, in die aktuelle Ungleichheitserfahrungen zwischen den Geschlechtern Eingang finden: *Antje Roggenkamp* und *Traugott Roser* führen unter dem Titel „Männlich, weiblich oder divers?“ ein sehr sympathisches und bisweilen beklemmendes autobiografisch geprägtes Wechselgespräch zwischen einem Pastoraltheologen und einer Religionspädagogin bezüglich eines Umgangs mit natürlich-biologischen und soziologisch gebotenen Wirklichkeiten, wie sie sie im eigenen Leben und in ihrer Berufskarriere erfahren haben. Sie nehmen in ihrem Gespräch auch Bezug zu den Erkenntnissen aus den Beiträgen zuvor, wie sich normative Machtstrukturen entfalten und auswirken.

Die Gattung einer Ringvorlesung, der sich das Buch verdankt, impliziert, dass der Zugriff auf die Thematik exemplarisch erfolgt, da man bei der Planung auf eine gewisse Auswahl (und Zusage!) der Referent:innen angewiesen ist. Insofern kann man sich hier keine systematische Aufarbeitung der Thematik erwarten. Die ersten Beiträge in ihrem eher historischen Zuschnitt sind durch sensible Rekonstruktionen geprägt, die die Gefahr vermeiden, aktuelle Normative vorschnell wertend in die Analyse einzubringen. Der Klappentext hingegen suggeriert eine kausale Aktualitätsrelevanz der Argumentation des Bd.s. Die hier vertretene These lautet: Das Alltagsleben von Mädchen, Frauen und queeren Personen unterliegen Einschränkungen, die auf historisch tief verwurzelten strukturellen Benachteiligungen beruhen. In den Beiträgen selbst erfolgen solche Kausalzuschreibungen aus guten Gründen nicht. Die Vf.:innen verbleiben im Kontext ihrer Wissenschaftsdisziplinen.

Das Buch empfiehlt sich als Problemstudie für eine hermeneutisch verantwortbare theol. Bewertung eines Umgangs mit Geschlechterdifferenz und queeren Menschen in allen theol.

Disziplinen sowie als exemplarische Probebohrung für die Frage nach der Entstehung und Begründung von Normativen und dem Umgang damit. Es sensibilisiert außerdem dafür, dass man sich der Thematik weder als Mensch noch als Theologe (m/w/d) verschließen kann.

Über den Autor:

Hans Mendl, Prof. für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts am Department für Katholische Theologie der Universität Passau (mendl@uni-passau.de)